Neil LaBute

FETTES SCHWEIN

ZIMMER THEATER HEIDELBERG

INTENDANZ
UTE RICHTER

2013/2014 HEFT 2

HAUPTSTRASSE 118
D 69117 HEIDELBERG
FON 06221 / 210 69
FAX 06221 / 288 12

Es ist höchste, fast göttergleiche Vollendung, wenn man das eigene Sein auf rechte Weise zu genießen weiß. Wir suchen andere Lebensformen, weil wir die unsre nicht zu nutzen verstehn; wir wollen über uns hinaus, weil wir nicht erkennen, was in uns ist.
Doch wir mögen auf noch so hohe Stelzen steigen – auch auf ihnen müssen wir mit unsren Beinen gehen; und selbst auf dem höchsten Thron der Welt sitzen wir nur auf unserm Arsch.

Montaigne

Alicia Giménez Bertell

Die dicke Kleopatra

Im Jahr 2000 verbreitete eine Gruppe englischer Archäologen eine Nachricht in allen Zeitungen. Sie waren aufgrund ihrer Forschungen zu dem Schluss gekommen, dass Kleopatra, die sagenhaft schöne ägyptische Königin, in Wirklichkeit dick und klein war und alles andere als ein anmutiges Gesicht hatte. Allgemeine Erschütterung war die Folge. Wie konnte es geschehen, dass über Jahrhunderte hinweg einer historischen Gestalt Reize zugeschrieben worden waren, die sie gar nicht hatte? Schlimmer noch, wenn Kleopatra hässlich war, wie konnte sie dann Caesar und Marcus Antonius den Kopf verdrehen? Die Erklärung der Engländer ist nur innerhalb der Parameter moderner Geschichte schlüssig: Kleopatra war außerordentlich intelligent, gebildet und eine große politische Begabung, und das soll die Gefühle des Römers geweckt haben.

Der Gedanke hat etwas Tröstliches. Es gab also doch Schwachpunkte in der ehernen Diktatur der Schönheit, die der weiblichen Intelligenz eine Chance gaben. Aber stimmt das denn? In jedem Fall konnten nur Frauen, die in eine irgendwie bedeutende Position hineingeboren waren, ihre Intelligenz gewinnbringend einsetzen, und nur wenige Frauen waren Fürstinnen oder hatten die Gelegenheit, etwas Herausragendes zu leisten. Schauen wir uns die Legende von Caesar und Kleopatra an. Caesar weilte zu einem offiziellen Besuch in Alexandria. Er hielt sich in einem für ihn und seine Generäle eingerichteten Lager auf, als Sklaven ihm ein Willkommensgeschenk brachten: einen einge-

rollten großen Teppich. Weil er ihn anschauen wollte, ließ er ihn aufrollen, und da erschien vor seinen staunenden Augen Kleopatra höchstpersönlich und splitternackt. Donnerwetter! Bei einer so aufwendigen Verpackung, zweifellos ein Vorläufer der Mädchen, die in Amerika für die männlichen Geburtstagskinder aus den Torten steigen, denkt man unwillkürlich an eine schöne Frau. Schwer vorstellbar, dass eine beleibte, optisch reizlose Kleopatra eine so exhibitionistische Methode gewählt hätte, um jemanden zu verführen.
William Shakespeare lässt sie in einer aufwendigen Kutsche umgeben von kleinen Cupidos vorfahren und vergleicht sie mit Venus. Wie auch immer: Von dieser Version bis zu der Königin vom Nil aus Hollywood mit Elisabeth Taylor waren alle Kleopatras schön. Warum? Weil sich die Männer in sie verliebten und in welcher Epoche hätte sich ein Mann schon in eine hässliche Frau verliebt?
Wie viele so wenig verlässliche Fälle wie der Kleopatras füllen die Geschichtsbücher? Nofretete, Anne Boleyn, die XIII. Herzogin von Alba, Ia Calderona, Lucrezia Borgia, La Fornarina, Madame du Barry, Kaiserin Sissi – waren sie hässlich, waren sie schön? Aus den Chroniken werden wir das nie erfahren.

ICH BIN ICH UND ICH IST SCHÖN

Bei allem, was uns aufgezwungen wird, wäre es angenehm, wenn wir uns dem Diktat, schön zu sein, entziehen könnten. Eine Freundin sagte zu mir: „Wir sollten das Hässliche zur Mode erklären!" Aber so einfach ist das nicht, es reicht auch nicht, abzuwarten, bis die Punk-Mode wieder en vogue

ist, und es ist sowieso nicht leicht, sich gegen die Norm aufzulehnen, wenn man nicht makellos aussieht, und wer tut das schon.

Aber es gibt Möglichkeiten, sich der Tyrannei zu entziehen. Macht und Geld befreien die hässliche Frau genauso wie den Mann. Wenn der Erfolg an sich verführerisch ist, dann kann eine erfolgreiche Frau nichts aufhalten, sie kann verführen, wann immer ihr danach ist. Man muss also reich oder mächtig werden. Bekommen wir dann immer noch nicht die gebührende Anerkennung, so haben wir wenigstens die entsprechenden Mittel, um uns mit einer Luxuskreuzfahrt oder ähnlichem zu trösten.

Das Schuldgefühl, das viele Frauen wegen ihres Körpers plagt, konfrontiert sie ständig mit der Frage, was sie tun sollen. Ist es lächerlich, sich übertrieben herauszuputzen?

Soll man auf die Fortschritte in der plastischen Chirurgie verzichten, nur um nicht für frivol, neureich oder gar spießig gehalten zu werden? Welcher Kleidungsstil ist für welches Alter angemessen? Darauf gibt es keine gültige Antwort. Jede muss selbst sehen, wie sie zurechtkommt, ich glaube nicht, dass es sinnvoll wäre, eine Moral des Aussehens festzulegen. Da wir schon mit dieser schweren Erblast leben müssen, wäre es vielleicht das Beste, nicht immer mit sich und gegen andere zu kämpfen, sondern sich treiben zu lassen, zu tun, was man will.

Rada Radojcic

Helen:

Haben Sie einfach keine Angst, Tom, ich glaube, deshalb bin ich noch mal zurückgekommen, das wollte ich Ihnen sagen. Versuchen Sie, keine Angst vor mir zu haben oder davor, sich Hals über Kopf auf irgendwas einzulassen, oder davor, was die Leute denken …
Es könnte nämlich richtig toll werden.

Katja Gelinsky
Gegen den Schlankheitswahn
Fett – und sogar stolz darauf

Marilyn Wann ist kein zartes Pflänzchen. Fast 134 Kilogramm wiegt die Dreiundvierzigjährige – bei einer Körpergröße von knapp 165 Zentimetern. Ein Schwergewicht, nicht nur aufgrund ihrer Statur. Wann gehört zu den prominentesten Aktivisten der „Fat-Acceptance-Community", einer Graswurzelbewegung, die gegen den Schlankheitswahn und für die Akzeptanz von Dicken kämpft. „Das Leben ist zu kurz für Selbsthass und Sellerieschnitze", proklamiert Wann in ihrem erfolgreichen Buch „Fat! So?". „Du kannst glücklich, gesund, erfolgreich – und fett sein", versichert die Absolventin der Elite-Uni Stanford auch in zahlreichen Vorträgen, Interviews und Beiträgen zu „Fat-Pride".

Aktivisten ist der Sprung an Universitäten gelungen

Dass neue wissenschaftliche Erkenntnisse zum Zusammenhang zwischen Gewichtszunahme und Krankheitsrisiken der Grund für die Neudefinition von Übergewicht waren, lässt Wann nicht gelten. „Dicke sind Opfer gesellschaftlicher Stigmatisierung, die medizinisch ummantelt und gerechtfertigt wird", doziert sie am Telefon. „Ein äußerst wirkungsvoller Trick, uns Fette wie sozial Aussätzige zu behandeln." Früher rebellierte Wann dagegen mit massivem Körpereinsatz. Als Wasserballetteuse und Cheerleader in schrillen Kostümen. Heutzutage sind Schwimmgruppen, Yogaklassen und Fitnessclubs für Dicke nichts Besonderes mehr. Auch ist den Aktivisten der Sprung an die Universitäten gelungen. Selbst an der Yale University werden „Fat Stu-

dies" zum gesellschaftlichen Umgang mit Übergewicht betrieben. „Da sieht man, was wir bewirkt haben", sagt Wann zufrieden. Vor allem das Internet habe der Bewegung enormen Schub verliehen. Aber schon lange, bevor sich bekennende „Fatties" auf Internetseiten und in Blogs wie „fatshionista" und „fatosphere" zu Wort meldeten, gab es die „National Association to Aid Fat Acceptance" (NAAFA). Der Lobbyverband für Dicke wurde 1969 während der Bürgerrechtsbewegung gegründet. Auch die Fat-Power-Aktivisten der zweiten Generation treten demonstrativ als Kämpfer für Recht und Freiheit auf. In Anlehnung an die Homosexuellenbewegung appelliert Wann an übergewichtige Landsleute, sich als „fett" zu outen. Den eigenen Körper zu akzeptieren – egal ob dick oder dünn, schwarz oder weiß, schwul oder straight – sei eine Form des „politischen Widerstands".

„Ich war es einfach leid, mich selbst zu hassen"

Man schaue sich nur Oprah Winfrey an. Die Talkkönigin hatte sich 1988 ihrem Publikum triumphierend in Jeans der Größe 38 präsentiert. Mehr als dreißig Kilogramm hatte Oprah sich in vier Monaten heruntergehungert, mit einer Flüssigdiät und rigorosem Lauftraining. Doch ein paar Jahre später waren Hüften und Oberschenkel der Moderatorin und Unternehmerin üppig wie zuvor. „Ich mache nie wieder eine Schlankheitskur", versicherte Oprah 1990 – um es dann doch wieder mit neuen Tipps und Tricks zu versuchen.

Die Hoffnung, mit der Talkkönigin werde eine der einflussreichsten Frauen Amerikas ins Lager der Fett-Lobbyisten wechseln, hat Marilyn Wann längst aufgegeben. Die neue

Ikone der Fat-Power-Bewegung ist Gabourey Sidibe, die übergewichtige Hauptdarstellerin in dem Film „Precious". Die schwarze Debütschauspielerin aus Harlem wird derzeit frenetisch als neuer Kinostar gefeiert – trotz ihrer 168 Kilogramm. In „Precious" spielt die Sechsundzwanzigjährige eine geistig beschränkte Teenagermutter, die von ihrem Vater geschwängert und von ihrer Mutter geschlagen wird. Im wirklichen Leben ist Sidibe eine äußerst selbstbewusste, schlagfertige junge Frau. Auch sie hatte früher etliche Male versucht abzunehmen. „Aber dann habe ich entschieden, mich so zu mögen, wie ich bin", erzählte „Gabby" bei Oprah. „Ich war es einfach leid, mich selbst zu hassen." Die Fat-Pride-Community ist entzückt.

Keine Gewichtsprobleme

Schauspielerin Marianne Sägebrecht steht zu ihrem Gewicht. „Ich bin ein echter, runder Mensch, der seine prachtvollen Formen liebt", sagte die 68-jährige der Zeitschrift „Donna". Sie verstehe nicht, warum alle immer schlank sein müssten. „Vom Elefanten verlangt doch auch keiner, dass er eine Gazelle ist." Für ihre Zukunft kann sich Sägebrecht vorstellen, mit Menschen zusammenzuleben, die ähnliche Werte hätten wie sie: „Vielleicht eine Art Gutshof oder ein Kloster, in dem man in mehreren Generationen zusammenlebt."

Thomas Assheuer

In der Bikinizone

Es ist August. „Jetzt ist es an der Zeit, sich den sexy things zu widmen. Männerpopos zu begutachten, im ultraleichten Top durch die Gegend zu flanieren." 30 technoerotische Anweisungen gibt das amerikanische Maxim, mit „13 Tipps für längeren Spaß" begnügt sich Men's Health. Maxim fordert auf, die Erinnerungen an den „Ex" von der mentalen Datenbank zu löschen. "Be better than her last lover." Liebe ist ein Zwischenfall, so intensiv wie eine Kur und schnell wie eine Spülung. Joy sagt, wie man Affären im Büro anfängt und zum Selbstkostenpreis beendet. Elle zeigt, wie man nach einem Seitensprung wieder ins Gleichgewicht kommt. Fit for Fun schickt seine Reporterin nach Hawaii zu einem Flirttest. Der „Verführungs-Dummy" versucht es mit Sonnenmilch und siehe, der Mann beißt an. „Juhu, Ich bin ganz stolz." Eigentlich hatte sie ja keine Lust. Eigentlich würde sie lieber in der Sonne liegen und dösen, aktiv-passiv-neutral. Sie fühlt sich gezwungen, ganz frei zu sein. Sie musste sich zur Verführung verführen, aufgetaucht aus dem Traum von einem Begehren, das nichts mehr begehrt. Eloisa, 24, im Singleheft von Joy: „Wer will mit mir in der Sonne liegen und Gummibärchen essen?"

Wolf Biermann

Von mir und meiner Dicken in den Fichten

Bloß paar schnelle Sprünge weg vom Wege
Legte ich ihr weißes Fleisch ins Gras
Mittagsonne brannte durch die Fichten
Als ich sie mit meinem Maße maß
Käfer krochen unter uns, es brachen
Heere Ameisen froh in uns ein
Etwa zwischen Bauch und Bauch zu baden
Oder irren zwischen Bein und Bein

Horden Mücken soffen sich von Sinnen
Stachen mich, weil ich ja oben schwamm
Bis ein Wolkenbruch, ein schneller greller
Uns in seine guten Arme nahm
Traubenschwere Wassertropfen fielen
Faul herab auf unsre heiße Haut
Und der wundermilde Guss von oben
Hat den großen Tod uns nicht versaut

Als ich endlich flach lag auf dem Rücken
Kippten meine Augen müde hoch
Einen Düsenjäger sah ich schweben
Durch ein aufgebauschtes Wolkenloch
Schwebte hin, schrieb einen sanften Bogen
Bis hinunter in das hohe Blau
Wieder brach die Sonne durch die Fichten
Und wir dampften im Nachmittagstau

Raphael Grosch

Tom:

„Zeig mir den Mann, der für das einsteht, woran er glaubt …“ Ich weiß! Ich würde das gerne besser können, aber meistens bin ich bloß ein großer Schisser, und das hasse ich! Das verachte ich an mir, aber mein Gott, es ist … Nein. Ich werde daran arbeiten, ich … werde … daran…

Hermann Koch

Eine leidenschaftliche Köchin

Wer das Leben zu genießen versteht, hält länger durch als die Miesepeter, die sich ausschließlich von Pflanzen ernähren und probiotischen Joghurt schlürfen.

Eine ehemalige Staatssekretärin kommt zu mir in die Praxis. Sie wiegt hundertfünfzig Kilo. Wir tauschen gelegentlich Kochrezepte aus, was ich natürlich nicht tun sollte. Manchmal kriege ich fast keine Luft mehr, Doktor, sagt sie, nachdem sie sich mir gegenüber am Schreibtisch schnaufend auf den Stuhl hat fallen lassen. Ich bitte sie, sich oben frei zu machen. Ich höre ihren Rücken ab. Die Geräusche in einem zu fetten Körper sind anders als in einem, in dem genug Platz für alle Organe ist. Alles muss sich mehr anstrengen. Es ist ein Kampf um Bewegungsfreiheit. Ein von vornherein aussichtsloser Kampf. Das Fett ist überall, die Organe sind eingekesselt. Mit dem Stethoskop höre ich die Lungen ab, die bei jedem Atemzug das Fett zur Seite drücken müssen. Atmen Sie ganz langsam aus, sage ich. Und ich höre, wie das Fett wieder seinen Platz einnimmt. Das Herz schlägt nicht, es hämmert. Es macht Überstunden. Es muss das Blut rechtzeitig in alle Winkel des Körpers pumpen. Doch auch die Adern haben ihre Mühe, mit dem ganzen Fett zurechtzukommen. Atmen Sie jetzt ruhig ein, sage ich. Das Fett leistet Widerstand. Es bewegt sich zwar noch mit, wenn die Lungen sich mit Sauerstoff zu füllen versuchen, doch es gibt den eroberten Platz nie mehr preis. Es ist ein Kampf um Hundertstelmillimeter, mit bloßem Auge nicht zu erkennen. Das Fett rüstet sich zur letzten Of-

fensive. Ich wende mich mit dem Stethoskop der Vorderseite der ehemaligen Staatssekretärin zu. Zwischen ihren Brüsten glänzt eine dünne Schweißspur, wie ein Wasserfall hoch oben an einem Berghang. Ich zwinge mich, nicht hinzusehen. Wie immer gehen mir die falschen Gedanken durch den Kopf. Es lässt sich nicht verhindern. Ich denke an den Mann der ehemaligen Staatssekretärin, einen den größten Teil des Jahres arbeitslosen „Dramaturgen". Wer oben liegt und wer unten.
Noch einmal ausatmen, sage ich. Wie geht es Ihrem Mann? Hat er wieder ein Projekt? Ich könnte ihr sagen, dass es so nicht mehr lange weitergeht. Unter dem Übergewicht leiden nicht nur die Organe, sondern auch die Gelenke. Alles geht kaputt. Die Kniescheiben, die Sprung- und Hüftgelenke. Es ist wie bei einem zu schwer beladenen Sattelzug. Auf abschüssiger Straße erhitzen sich die Bremsen, die Kombination gerät ins Schleudern, durchbricht die Leitplanke und stürzt in den Abgrund. Doch ich öffne die Schublade meines Schreibtisches und hole ein Kochrezept heraus, das ich aus einer Zeitschrift ausgeschnitten habe, ein Backofen-Gericht: Schweinerücken, Pflaumen und Rotwein. Die ehemalige Staatssekretärin ist eine leidenschaftliche Köchin. Außer Kochen interessiert sie nichts, es ist ihr einziges Hobby. Früher oder später wird sie sich zu Tode kochen. Sie fällt vornüber und haucht, das Gesicht in der Pfanne, ihren Geist aus.

Neil LaBute

Neil LaBute (*1963 in Detroit, aufgewachsen in der Nähe von Spokane) studierte Film- und Theaterwissenschaft an der Brigham Young University in Provo/Utah, an der University of Kansas und an der New York University, wo er am Graduate Dramatic Writing Program teilnahm. Während dieser Zeit erhielt er ein Aufenthaltsstipendium am Londoner Royal Court Theatre und besuchte außerdem das Sundance Institute's Writing Lab. Erste Theaterstücke von ihm hatten am Off-Broadway Premiere. Bekannt wurde er mit seinen Filmen *in the company of men* (1997 beim Sundance Film Festival als Bester Film prämiert sowie bei den New York Film Critics Award als Bester Debütfilm ausgezeichnet), *Your Friends & Neighbors* (1998), *Nurse Betty* (der 2000 bei den Filmfestspielen in Cannes den Preis für das Beste Drehbuch erhielt) und *Besessen* (2002). Im Herbst 2006 kam sein Film *The Wicker Man* (mit Nicholas Cage in einer der Hauptrollen) in die Kinos.

Mit seinen Stücken *bash – stücke der letzten tage, Das Maß der Dinge* (2003 im Zimmertheater), *Tage der Gnade, Fettes Schwein* zählt Neil LaBute zu den erfolgreichsten und meistgespielten ausländischen Autoren.

Neil LaBute lebt mit seiner Frau und zwei Kindern in Fort Wayne, Indiana.

Neil LaBute

Mein ausschließliches Interesse am Schreiben?

Die Stücke müssen so zu Ende gehen, dass die Wahrheit der Charaktere und die Logik der Handlung bewahrt bleiben, ohne Rücksicht auf die Empfindungen des Publikums. Dies gilt auch für den Titel „Fettes Schwein", der als *brutal* bezeichnet wurde; er trifft aber perfekt den Inhalt, den ganzen Inhalt des Stückes.

Ein alter Cherokee-Häuptling erzählte eines Abends seinem Enkel eine Legende. Er sagte: „Mein Sohn, der Kampf zwischen zwei Wölfen tobt in jedem von uns. Einer ist böse. Er ist Ärger, Neid, Eifersucht, Sorge, Bedauern, Gier, Arroganz, Selbstmitleid, Schuld, Missgunst, Minderwertigkeit, Lügen, falscher Stolz und Egoismus. Der andere ist gut. Er ist Freude, Frieden, Liebe, Hoffnung, Gelassenheit, Demut, Güte, Wohlwollen, Mitgefühl, Großzügigkeit, Wahrheit und Glaube." Der Enkel dachte eine Minute darüber nach und fragte seinen Großvater dann: „Und welcher Wolf gewinnt?" Der alte Cherokee antwortete: „Der, den du fütterst."

Nacherzählt von Barbara Fredrickson

Fettes Schwein (Fat Pig)

Tragikomödie von Neil LaBute
Aus dem Amerikanischen von Frank Heibert

Regie und Bühne: Ute Richter
Assistenz: Katharina Buchner
Licht: Ralf Kabrhel
Farbgestaltung: Gerlinde Britsch

Aufführungsrechte:
Rowohlt Theater Verlag, Reinbek bei Hamburg

Premiere: 27. März 2014

Personen:

Tom	Raphael Grosch
Helen	Rada Radojcic
Carter	Jens Wachholz
Jeannie	Gitte Reppin

Pause nach der vierten Szene

Fettes Schwein

Tom hat sich in Helen verliebt und kann es nicht begreifen. Es passiert in einem überfüllten Restaurant in der Mittagspause: Tom landet mit seinem Tablett neben der Bibliothekarin Helen, und aus einem harmlosen Lunch-Smalltalk entwickelt sich eine für beide unerwartete große Liebe. Helen ist ein Traum. Sie ist geistreich und charmant, witzig und zärtlich, sie hat ein Faible für Kriegsfilme und Biografien und – sie ist dick. Sehr dick. Der erfolgreiche Tom wird von seiner Liebe zu Helen regelrecht überrumpelt und reagiert mit Verunsicherung. Fette Menschen haben keinen Platz in Toms Welt. Seine Welt ist schnell, fit und beweglich. Besonders seine Arbeitskollegen Carter und Jeannie (die auch noch Toms Ex-Freundin ist), setzen dem Verliebten unentwegt zu. Es werden per Rundmail Fotos verschickt, die Helen zum Gespött der ganzen Firma machen. Carter malt dem zunehmend verunsicherten Liebhaber auch in grellen Farben den ständigen Spießrutenlauf an der Seite einer deutlich übergewichtigen Partnerin aus, der sogar den Karriereknick bedeuten kann. Helen lässt sich nicht aus der Fassung bringen.

Ihre Liebe zu Tom ist so groß, dass sie sogar darüber hinwegsieht, dass er sich offensichtlich in der Öffentlichkeit für sie schämt. Doch bei einem Betriebsausflug von Toms Firma tritt schließlich ein, was Helen und auch Tom am meisten fürchten …

Hillel Schwarz

Fett und glücklich?
Die dicke Gesellschaft: Eine Utopie

Wenn man den Spieß herumdrehen könnte, wenn dies eine dicke Gesellschaft wäre, eine Gesellschaft, die Fettsein verehrt und benötigt – eine Gesellschaft, wie sie bei uns niemals für beide Geschlechter gleichzeitig existiert hat – dann wäre alles anders und vieles besser. In einer dicken Gesellschaft wären die Abendessen lecker, herzlich und gesellig. Keine Variation von gelatinierten Mineralstoffen als Vorspeise, keine abgeseihte, stickstoffhaltige Petersiliensuppe, keine gegrillten Proteine mit Globulie-Pastetchen als Hauptgang, kein Kompott von gemischten Vitaminen als Dessert. Es gäbe 101 Dinge, die man mit einem Hüttenkäse anstellen könnte – als Gesichtsmaske auflegen, zum Spazieren ausführen, einen Schneemann daraus bauen – aber niemand müsste ihn essen.

In einer dicken Gesellschaft werden die Kinder gefüttert (und zwar gut!), wenn sie hungrig sind. Nach dem Füttern sind alle zufrieden, weil niemand mehr Angst vor den sogenannten Ernährungsfallen hat. Beim Füttern geht es ruhig und liebevoll zu, ohne Zwang und von allem ist ausreichend da. Kinder gewöhnen sich gar nicht erst ein ungesundes Essverhalten an, weil es keinen Unterschied mehr gibt zwischen dicken und dünnen Menschen und all die qualvollen Diäten verschwinden, die so oft den Startschuss in die Bulimie oder Magersucht geben. Niemand ist länger besessen von dem beschämenden Gedanken ans Essen, und alle Menschen verhalten sich auch bei Tisch zwanglos und

selbstbewusst. In einer dicken Gesellschaft sind dicke Menschen auffällig gekleidet. Ihre Mode wird nicht länger als „Übergröße" oder „Untergröße" bezeichnet, und sie haben dieselbe Auswahl an Marke und Design wie alle anderen. Füllige Models gehen über die Laufstege der Haut-Couture; füllige Schaufensterpuppen posieren neben den anderen in den Auslagen der edelsten Geschäfte. Dicke Menschen müssen nicht länger ihre Kleider in speziellen Geschäften wie „Mode für Mollige" und „UIIa Popken" kaufen, oder diskret im Internet bei www.happy-size.de. Eine dicke Frau könnte ganz nach Laune dramatische Farben und horizontale Streifen tragen; ein fetter Mann könnte sich seinen heimlichen Traum verwirklichen und bedenkenlos einen großkarierten, hellgrauen Anzug anziehen.

Eine dicke Gesellschaft geht offen mit den Körpern unter der Kleidung um. Sie ist sicher und vertraut im Umgang mit Körperfunktionen, mit Gefühlen, mit Sexualität. Der zwanghafte Gang zur Waage ist überflüssig, niemand lässt sich und seinen Körper länger von ihr herumkommandieren. Die Sittsamkeit des Kalorienzählens, die übereifrige Kontrolle des Körpers sind verschwunden. Schönheit und Sexualität sind unabhängig von Kilos und Messeinheiten. Dicke Menschen gelten als „außerordentlich gewichtige Persönlichkeiten", und weder der dicke Mann noch die dicke Frau werden als asexuell oder sexuell verdorben bezeichnet.

Insbesondere Frauen tragen ihr Gewicht voll neuer Überzeugung. Sie stehen zu ihrem physiologischen Mitbringsel, ihrem Hang Fleisch anzusetzen, ihrer Extraportion Körperfett. Dicke Frauen leben nicht länger in einer mög-

lichen Zukunft, gefangen zwischen dem was sie sind und dem was sie sein könnten, wenn sie endlich dünn wären. Dicke Frauen müssen keine Fantasie-Ichs mehr erfinden, die bei einem Viertel ihrer Größe noch viermal so liebenswert wären. Sie sagen sich: „Ich habe mir meine Falten und meinen Wabbelbauch verdient. Sie stehen für eine Menge an wertvollen Lebenserfahrungen." Eine dicke Gesellschaft ist eine freundliche Gesellschaft, nicht so gehetzt, dafür fürsorglich. Sie zieht Genuss der Völlerei vor, Slow-Food dem Fast-Food, das Matriarchat und die gemeinschaftliche Zuneigung dem patriarchalen Neid und Selbsthass, Erotik der Pornographie, Kunst der blinden Technologie. An die Stelle von rauschhaftem Narzissmus ist nun Menschenfreundlichkeit und Gemeinschaftssinn getreten. In einer dicken Gesellschaft gibt es keine „Flucht vor Gefühlen", keinen Grund sich in eine Form von Privatheit zurückzuziehen, die im gleichen Maße tötet wie schützt. Niemand muss sich in sich selbst verschanzen und damit sein Selbst einer ständigen Belagerungssituation aussetzen. Spiegel versetzen nicht mehr in Angst und Schrecken oder in einen Rauschzustand. Ein Mensch besteht nicht mehr aus einer vexierbildhaften Reflektion in einem Schaufenster. „Die ganzheitliche Aufwertung" jedes Einzelnen wird zu einer wundervollen komplexen Erfahrung, mit der Maßbänder und Waagen nichts zu tun haben.

Eine dicke Gesellschaft ist weniger hart auf Wettbewerb ausgerichtet, sie ist weniger verzehrend. Menschen können bestimmt auftreten, ohne gleich aggressiv oder bedrohlich zu wirken. Es gibt keinen Kannibalismus, keine Angst vor

dem Verschlingen oder davor, selbst verschlungen zu werden. Da man seine eigene Massigkeit akzeptiert, muss man nicht mehr an sich selbst herumnagen. Diät-Esser werden zu Kannibalen: „Um Gewicht zu reduzieren, muss ein übergewichtiger Mensch sein eigenes Fett verbrennen. So einfach ist das. Es muss sich selbst auffressen! Klingt ein wenig kannibalistisch? Ist es auch. Aber es ist die einzige Möglichkeit, Gewicht zu verlieren." Die legendäre Diät-Pille – nichts weiter als ein lebender Bandwurm – ist die volkstümliche Repräsentation dieses Kannibalismus. In einer dicken Gesellschaft wird niemand von innen aufgefressen, schon gar nicht bei lebendigem Leib. Dicke Menschen, gewichtige, standhafte Persönlichkeiten, müssen nicht vor dem eigenen Begehren und den Urteilen der anderen bangen. Wenn dicke Menschen heute lügen, stehlen oder etwas zu verbergen trachten, liegt das daran, dass sie immer versuchen, Ihr Gesicht zu bewahren („Was für ein schönes Gesicht!") und ihre Bedürfnisse zu verdammen. Sie müssen heimlich handeln, mit der Nacht und dem Badezimmer als einzigem Rückzugsort. In einer dicken Gesellschaft wird niemand zu solch einem demütigenden Versteckspiel gezwungen. Jeder Hunger wäre ein ehrlicher Hunger.

Gitte Reppin

Jeannie:

Du hattest bei mir alle Chancen der Welt, weißt du das eigentlich? Aber … was soll's. Ich habe alles versucht, lieb und energisch und, na ja, ganz nonchalant … alles. Sag du mir, was ich tun soll.

Warum ist es so wichtig, schlank zu sein?

Natürlich kennen Sie PISA. Aber kennen Sie auch die neue Deutung? Sie heißt: Pummeliger Idiot sucht Arbeit. – Schlankheit bis zur Dürre ist zum Kult erhoben worden. Das Credo lautet: Dünn = fit + erfolgreich + glücklich. Wie kommen wir auf diese Idee?

Sich einfach wohlfühlen in seiner Haut – egal ob dick oder dünn – das ist heute nicht mehr so einfach. Lange Zeit haben die Lebensumstände unser Gewicht bestimmt (etwa in Kriegszeiten) heute bestimmen die Kilos unser Leben. Wir lassen uns den Appetit verderben, zählen Kalorien, streben nach Linie und machen uns dünne. Bang überdenken wir täglich den Speiseplan und ärgern uns, wenn wir nicht in die neue Jeansgröße „Zero" passen (die extra erfunden wurde für dürre Frauen wie Victoria Beckham, damit sie nicht in der Kinderabteilung einkaufen müssen).

Doch das Bild auf unseren Straßen ist ein anderes: Nach den neuesten Zahlen des Statistischen Bundesamtes sind in Deutschland mehr als ein Drittel der Erwachsenen übergewichtig, weitere 12,9 Prozent der Bevölkerung können als adipös (genetisch bedingt fettleibig) gelten. Zudem ist jedes 5. Kind und jeder 3. Jugendliche heute übergewichtig.

Wohlgenährte Menschen sind also keine Seltenheit, doch in unseren Köpfen hat sich das Bild des dicken Menschen grundlegend geändert: Vor ein paar Jahren noch wurden ein paar Kilos mehr auf der Waage mit den Worten „gemütlich" und bei Kindern als „süß oder pummelig" abgetan, inzwischen findet eine regelrechte Diskriminierung dicker Menschen statt. Die neue Deutung von PISA spricht für sich: „Pummeliger Idiot sucht Arbeit."

Martin Kunz

„Der Druck auf Dicke ist immens gestiegen"

Stephanie Freiin von Liebenstein hat einen Verein gegründet, der die Rechte übergewichtiger Menschen verteidigt: die „Gesellschaft gegen Gewichtsdiskriminierung".

FOCUS: Weshalb haben Sie einen Verein gegen Gewichtsdiskriminierung gegründet?

Stephanie von Liebenstein: Bis ins Jahr 2005 gab es im deutschsprachigen Raum keine Organisation, die das Problem der Diskriminierung dicker Menschen von einem gesellschaftspolitischen Standpunkt aus angegangen wäre. Gleichzeitig ist der Druck auf Dicke in den letzten Jahren immens gestiegen, nicht zuletzt durch diverse Aktionen der Bundesregierung wie den Nationalen Aktionsplan „In Form", die zweite Nationale Verzehrsstudie und insbesondere die darauf folgende, mehr als unsachliche Diskussion in den Medien.

FOCUS: Unlängst akzeptierte die Polizei in NRW die Bewerbung eines Mannes nicht, der einen BMI von 28,7 hat, obwohl er mit 1,84 und 97 Kilogramm eher muskulös als fettleibig ist. Haben die Deutschen eine Fettphobie?

von Liebenstein: Wenn Sie einen BMI über 30 haben, werden Sie in Deutschland – gleichgültig, wie gesund Sie sind – in aller Regel nicht verbeamtet. Wenn Sie ein dickes Kind haben, wird Ihnen nicht nur vom Fitnessjunkie nebenan, sondern auch von Lehrern, Ärzten und Politikern so ziemlich alles unterstellt, von einem mangelnden Ernährungsbewusstsein über Asozialität bis hin zu Kindesmiss-

handlung. Dicke Menschen werden bei gleicher Qualifikation häufig schlechter bezahlt, sind statistisch gesehen häufiger arbeitslos und werden von Ärzten oft mit weniger Sorgfalt und zum großen Teil mit einer unglaublichen Respektlosigkeit behandelt. Es ist nicht akzeptabel, wenn Frauen wegen eines Bauchumfangs von mehr als 88 Zentimeter nicht nach Neuseeland einwandern dürfen. Bei Männern liegt die Grenze bei 102 Zentimeter. In China, USA oder Korea wird die Adoption von Kindern verweigert. Ebenso ist es problematisch, wenn Krankenhäuser und Arztpraxen kein angemessenes Gerät für die Untersuchung dicker Menschen bereitstellen, zum Beispiel keine geeignet weite Manschette zum Blutdruckmessen oder OP-Kittelchen, die so wenig bedecken, dass sie die persönliche Würde eines dicken Menschen gefährden. Das sind Dinge, die keine nennenswerten Kosten verursachen und dazu beitragen könnten, dass Dicke beispielsweise wichtige Untersuchungen nicht aus Angst vor der drohenden Entwürdigung aufschieben.

FOCUS: Neuere Studien zeigen aber, dass sich die – in der Mehrheit dicke deutsche – Bevölkerung mit dem grassierenden Übergewicht anscheinend abgefunden hat. Ist es nicht längst normal, dick zu sein?

von Liebenstein: Wenn man „normal" als „typisch", „durchschnittlich" versteht, ist das sogenannte Übergewicht in der Tat normal. Versteht man „normal" dagegen im Sinne von „als Norm anerkannt", ist Übergewicht – und das steckt ja schon im Wort – eine Abweichung von der Norm, der man, so der allgemeine Tenor, mit allen Mitteln entgegen-

treten sollte. Der beispielsweise von den Aktionen der Bundesregierung zur Normalität erhobene Körper orientiert sich so absurderweise am Körper eines durchschnittlichen 18-Jährigen und erhebt ihn zum Richtwert für alle Altersklassen. Es stellt sich natürlich die Frage, wodurch diese Gewichtsnorm begründet ist, gerade in Zeiten, in denen sich ein übergewichtiger BMI von 25 bis 30 als gesünder herausstellt als ein normalgewichtiger von 20 bis 25. Eine medizinische Norm ist das offensichtlich nicht. Viel eher handelt es sich um eine Schönheitsnorm, eine Fiktion von menschlicher Natürlichkeit, die wenig Handfestes deckt.

FOCUS: Haben Sie persönlich wegen des eigenen Übergewichtes negative Erfahrungen gemacht?

von Liebenstein: Glücklicherweise bin ich persönlich von den ganz krassen Erfahrungen verschont geblieben. Dennoch empfinde ich es als diskriminierend, tagtäglich von den zu engen Sitzen in Bus, Bahn und Flugzeug daran erinnert zu werden, dass Menschen wie ich gesellschaftlich nicht erwünscht sind. Ich ärgere mich darüber, dass das Dicksein in den Medien fast ausschließlich als Problem dargestellt wird, das es abzuschaffen gilt. Ich empfinde es als unseriös und ärgerlich, für die Belastungen des Gesundheitssystems maßgeblich mit verantwortlich gemacht zu werden und auf dünner wissenschaftlicher Basis permanent einen frühen und qualvollen Tod prophezeit zu bekommen. Ich möchte nicht auf der Straße als „fettes Monster" angesprochen, von wildfremden Leuten wegen meiner vermeintlichen emotionalen Probleme bemitleidet werden und von der Bundesregierung Pressesprüche wie „fit statt fett" zu hö-

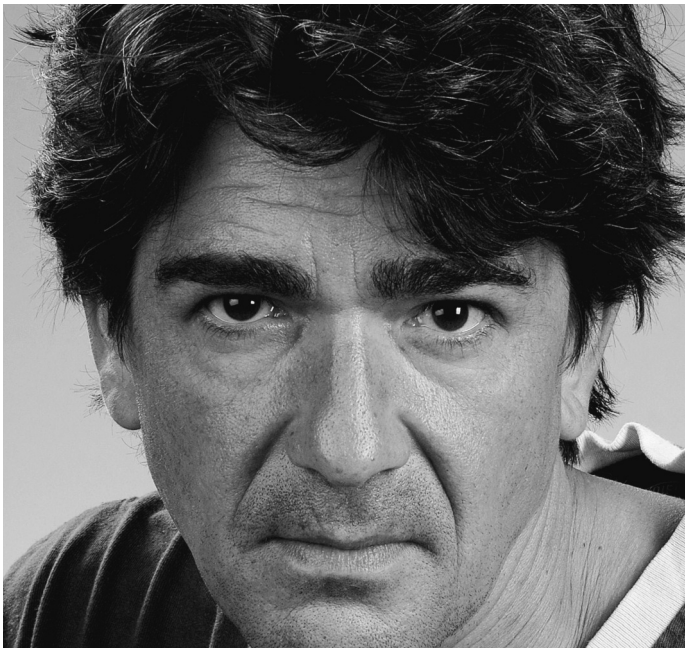
ren bekommen als Erinnerung daran, dass Fett als etwas grundsätzlich Inakzeptables betrachtet wird und jemand wie ich als therapiebedürftige Abweichung von der Norm.

FOCUS: Was halten Sie von den üblichen Diäten und Schlankheitskuren bzw. auch von den stetig wechselnden Diätmoden?

von Liebenstein: Selbstverständlich gar nichts. Allein die Zahl der Diäten, Ernährungsprogramme und Abnehmwunder beweist ja, dass keine davon funktioniert. Viel schlimmer: Jede Form willentlich herbeigeführter Kalorienreduktion – und hierüber gibt es wenig Dissens in der Fachwelt – führt langfristig zu einer Gewichtszunahme.

FOCUS: Unternehmen Sie etwas gegen Ihr eigenes Übergewicht?

von Liebenstein: Nein, da ich inzwischen genügend über das Thema gelesen habe, um zu wissen, dass es keine dauerhaft wirksame Methode gibt, eine nennenswerte Anzahl an Kilos zu verlieren. Meine Gesundheit ist mir außerdem wichtig genug, dass ich nicht ohne vernünftigen Grund mit wenig erfolgversprechenden Diätprogrammen oder anderen zweifelhaften Methoden, beispielsweise Medikamenten oder Operationen, experimentieren möchte. Als Angehörige eines ziemlich postmaterialistischen Umfelds ernähre ich mich vegetarisch und esse fünf Portionen Obst und Gemüse am Tag, mache dreimal die Woche eine Stunde Ausdauersport, täglich ein paar Rücken- und Yogaübungen, rauche und trinke nicht, schlafe mehr als acht Stunden pro Nacht, habe keinen Fernseher und achte auf genug Licht und Luft. Aber dünn werde ich davon natürlich nicht.



Jens Wachholz

Carter:

Die Menschen fühlen sich unwohl, wenn einer anders ist. Verstehst du? Schwuchteln, Idioten, Krüppel, Fette. Sogar die Alten. Die Angst beherrscht uns, dass wir genauso sein könnten. Ein defektes Gen, ein Sportunfall … oder zu viele Tüten Chips! Wir sind alle nur einen Schritt davon entfernt, etwas zu sein, vor dem wir uns fürchten, was wir verachten.

„Übergewicht ist hässlich und gefährlich"
sagt Karl Lagerfeld

Karl Lagerfeld ist dafür bekannt, dass er rasend schnell nuschelt und kein Blatt vor den Mund nimmt, wenn er von etwas überzeugt ist. Mit dieser Grundhaltung hat er sich jetzt den Ärger einer Gruppe von französischen Aktivistinnen eingehandelt, die gegen Magerwahn und die Diskriminierung von vollschlanken Frauen kämpft.

Anfang Oktober (2013) hatte der aus Hamburg stammende Designer während der Talkshow „Le Grand 8" beim Fernsehsender D8 behauptet: „Keiner im Publikum will Frauen mit Rundungen sehen." Damit nicht genug – er klagte Übergewichtige an, der Gesellschaft zur Last zu fallen: „Das Loch in den Sozialkassen kommt auch von Krankheiten, die sich zu dicke Leute eingefangen haben", so Lagerfeld.

Es war nicht das erste Mal, dass sich der Couturier abfällig über dicke Frauen geäußert hat. Er findet Sängerin Adele „ein bisschen zu fett" und ist überzeugt, es seien „die dicken Mütter mit ihren Chipstüten vor dem Fernseher, die sagen, dünne Models seien hässlich". Der Mann, der vor einer Radikaldiät Anfang 2000 selbst einmal rund 100 Kilo wog, behauptet, Übergewicht sei gefährlicher als Magersucht.

Robert Gernhardt
Für Sabine

Sabine, Sabine,
du bist wie ’ne Lawine:

Wenn haltlos die Lawine rollt,
ist mir, als ob Sabine tollt.

Wenn donnernd die Lawine kracht,
klingt es, als ob Sabine lacht.

Wenn nach mir die Lawine fasst,
glaub ich, dass die Sabine spaßt.

Und wenn mich die Lawine deckt,
denk ich, dass mich Sabine neckt:

Lawine, Lawine,
wie gleichst du der Sabine!

Robert Gernhardt
Unhappy End

Sie ist mir ganz abhanden gekommen,
die Lieb.
Du gingst und hast sie mit dir genommen.
Ich blieb
alleine zurück, ernüchtert, erkaltet.
Ich schrieb:
„Achtung! An alle, die’s angeht: Behaltet
den Dieb.”

Nachweise

Thomas Assheuer, Die Bikinizone, aus: Der Holla-Effekt, in Die Zeit Nr. 34, 1999

Alicia Giménez Bartlett, Ich bin Ich und Ich ist schön, Berenberg Verlag, Berlin 2005

Wolf Biermann, „Dein freches Lächeln küsse ich so gern", Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 2010

Katja Gelinsky , Fett – und sogar stolz darauf, Frankfurter Allgemeine Zeitung – Gesellschaft 13.01.2010

Robert Gernhardt, Später Spagat, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2006

Hermann Koch, Sommerhaus mit Swimmingpool, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2011

Martin Kunz „Der Druck auf Dicke ist immens gestiegen", FOCUS Online 19.05.2009

P.I.S.A Warum ist es so wichtig, schlank zu sein? in P.M. Welt des Wissens – Fragen und Antworten

Hillel Schwarz, Fett und glücklich?, in: Never Satisfied. A Cultural History of Diets, Fatasies&Fat, New York 1986 (Übersetzung: Miriam Reimers)

Der alte Cherokee Häuptling, aus Bettina Lemke: „Der kleine Glücksberater", Deutscher Taschenbuchverlag, München 2011

Montaigne, aus Sarah Bakewell „Wie soll ich leben? Oder das Leben Montaignes", Verlag C. H. Beck, München 2012

2013/2014 – Heft 2

Herausgeber: Zimmertheater Heidelberg

Redaktion: Ute Richter

Umschlag: *Fernando Botero, „Die Frau, die sich entkleidet"*

Satz und Druck: Druckerei Odenwälder, Buchen-Walldürn

Unsere Kulturförderung:
Gut für die Kultur.
Gut für die Region.

Sparkasse
Heidelberg

www.sparkasse-heidelberg.de